

LCU 462
ENS de Cachan (langue anglaise)
ENS de Lyon
ENS (Paris)

SESSION 2014

BANQUE D'ÉPREUVES LITTÉRAIRES

**COMMENTAIRE D'UN TEXTE EN LANGUE VIVANTE ÉTRANGÈRE
ET TRADUCTION D'UNE PARTIE OU DE LA TOTALITÉ DE CE TEXTE**

IMPORTANT

le commentaire doit être rédigé dans la langue choisie lors de l'inscription.

Durée : 6 heures

L'usage de la calculatrice est interdit

L'usage d'un dictionnaire unilingue est autorisé.

| | |
|-------------------------|---------|
| Langue allemande | page 2 |
| Langue anglaise | page 4 |
| Langue arabe | page 6 |
| Langue chinoise | page 7 |
| Langue espagnole | page 8 |
| Langue italienne | page 10 |
| Langue polonaise..... | page 12 |
| Langue portugaise | page 14 |
| Langue russe | page 16 |

Tournez la page S.V.P.

ALLEMAND

Commenter en allemand le texte suivant et le traduire à partir de « Frau Holzmeyer vom Kolonialwarengeschäft äußerte sich verächtlich ... » jusqu'à « ... über Nacht zum Kriegsschauplatz zu werden. »

Krieg schien aufregender als jedes andere Spiel, das uns bisher vorgekommen war. Der große Spaß bestand darin, daß die Erwachsenen mit hektischem Enthusiasmus an dieser neuen Lustbarkeit teilnahmen. Jedermann schien von der Stärke der Koalition geschmeichelt, die sich gegen unser Vaterland zusammengetan hatte. Offenbar war das Hauptziel dieses
5 Spieles, sich so verhaßt wie möglich bei den anderen Völkern zu machen. „*Viel Feind, viel Ehr!*“ Der Schlachtruf klang lustig und siegesgewiß. Die Tölzer Ladenbesitzer und Bauern amüsierten sich über die vielen Kriegserklärungen. Jetzt auch noch Rumänien! So ein Glück! Alle wollten gegen Deutschland kämpfen! Nun, unser Kaiser hatte Schneid genug, es mit der ganzen feigen Bande aufzunehmen.

10 Frau Holzmeyer vom Kolonialwarengeschäft äußerte sich verächtlich über das dekadente Frankreich und das perfide Albion; Frau Pöckel von der Drogerie legte besonderen Wert darauf, den russischen Bären bald geschlagen zu sehen. Was den Apotheker um die Ecke betraf, so hatte er aufsehenerregende Nachricht von seinem Sohn, der als Feldwebel bei
15 den Ulanen diente. Diesem eingeweihten jungen Mann zufolge war Paris vollkommen unterminiert und konnte jeden Augenblick in die Luft gesprengt werden — es hing nur von unserem Kaiser ab, den entscheidenden Wink zu geben.

Die kleine Stadt schwirrte von Gerüchten und Prophezeiungen. Düstere Geschichten über feindliche Geheimagenten wurden eifrig auf dem Marktplatz diskutiert. Der Mann vom
20 Telegraphenamt erging sich in alarmierenden Andeutungen, chiffrierte Depeschen betreffend, die über seine Funkstation gegangen waren und klar anzeigten, daß das Trinkwasser in Tölz und den benachbarten Orten vergiftet war. Eine ältere Dame, die seit mehreren Wochen im Gasthaus zum Goldenen Hirschen logierte, wurde beinahe vom Pöbel gelyncht, weil sie mit einem fremdländischen Akzent sprach und überhaupt einen verdächtigen Eindruck machte. Die Züge waren überfüllt, die Hotels verödet. Die Sommerfrischler hasteten zum Bahnhof,
25 als ob Tölz und das benachbarte Bad Krankenheil dazu bestimmt seien, über Nacht zum Kriegsschauplatz zu werden.

Auch unsere Verwandten — die Löhrs sowohl wie die Manns — eilten nach München, um verschiedenen Vettern und Brüdern Lebewohl zu sagen. Mielein mußte Offi¹ trösten, die wegen Onkel Peter in aufgelöstem Zustand war. Dieser weilte zufällig als Gast

¹ Mielein : Klaus Manns Mutter. Offi : Klaus Manns Großmutter.

30 eines wissenschaftlichen Kongresses in Australien, was offenbar eine große Unannehmlichkeit bedeutete, da auch Australien uns mutwillig den Krieg erklärt hatte. Onkel Peter war Physiker und, nach Onkel Eriks Tod, Mieleins ältester Bruder. Einen Onkel hatten wir schon im fernen Argentinien eingeübt; sollte uns nun noch ein zweiter im ebenso entlegenen Australien kaputtgemacht werden? Der Gedanke hatte etwas Empörendes; aber man kam
35 nicht recht dazu, sich um Onkel Peter so ausführlich und intensiv zu sorgen, wie er es wohl verdient hätte. Es gab zu viele Aufregungen — jeden Tag etwas anderes.

Das Fräulein sagte, daß in solch großen, wundervollen Tagen niemand an sich selber denken dürfe: „Die ganze Nation muß Opfer bringen!“ Was sie betraf, so tat sie sich viel auf einen Cousin zugute, der Kapitän in der Kriegsmarine war. Wenn ihr Bräutigam noch am
40 Leben gewesen wäre, hätte sie ihn gerne der Infanterie überlassen; leider jedoch war er vor einigen Jahren bei einem Automobilunfall umgekommen. Affa, die mit dem Kinderfräulein in der Frage des Opferbringens übereinstimmte, fiel durch besonders blutrünstigen Enthusiasmus auf. Sie unterhielt sich vortrefflich, wenn sie Bier und belegte Brote an die Soldaten verteilte, deren Zug auf dem Weg nach München in Tölz Station machte.
45 Sie mußte viel kichern und erröten über die derben Komplimente, mit denen die jungen Vaterlandsverteidiger den berühmten Affa-Busen belachten. „Nur gut, daß es die Kinder nicht verstehen!“ flüsterte sie dem Fräulein zu, deren Gesicht vor Neid mager und gelblich wurde. „Haben Sie das gehört? So was Freches! Aber man muß es sich gefallen lassen. Krieg ist Krieg...“

50 Wenn ich versuche, die Atmosphäre von 1914 wiedereinzufangen, so sehe ich flatternde Fahnen, graue Helme mit possierlichen Blumensträußchen geschmückt, strickende Frauen, grelle Plakate und wieder Fahnen — ein Meer, ein Katarakt in Schwarz-Weiß-Rot. Die Luft ist erfüllt von der allgemeinen Prahlerei und den lärmenden Refrains der vaterländischen Lieder. „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Es braust ein Ruf wie
55 Donnerhall...“ Das Brausen hört gar nicht mehr auf. Jeden zweiten Tag wird ein neuer Sieg gefeiert. Das garstige kleine Belgien ist im Handumdrehen erledigt. Von der Ostfront kommen gleichfalls erhebende Bulletins. Frankreich, natürlich, ist im Zusammenbrechen. Der Endsieg scheint gesichert: Die Burschen werden Weihnachten zu Hause feiern können.

Klaus MANN (1906-1949), *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, 1952.

ANGLAIS

Commenter en anglais le texte suivant et le traduire à partir de « Up the stairs I ran ... » jusqu'à « ... — a Negro and a Negro's son. »

Of the Passing of the First-Born

“Unto you a child is born,” sang the bit of yellow paper that fluttered into my room one brown October morning. Then the fear of fatherhood mingled wildly with the joy of creation; I wondered how it looked and how it felt, — what were its eyes, and how its hair curled and crumpled itself. And I thought in awe of her, — she who had slept with Death to
5. tear a man-child from underneath her heart, while I was unconsciously wandering. I fled to my wife and child, repeating the while to myself half wonderingly, “Wife and child? Wife and child?” — fled fast and faster than boat and steam-car, and yet must ever impatiently await them; away from the hard-voiced city, away from the flickering sea into my own Berkshire Hills that sit all sadly guarding the gates of Massachusetts.

10 Up the stairs I ran to the wan mother and whimpering babe, to the sanctuary on whose altar a life at my bidding had offered itself to win a life, and won. What is this tiny formless thing, this new-born wail from an unknown world, — all head and voice? I handle it curiously, and watch perplexed its winking, breathing, and sneezing. I did not love it then; it seemed a ludicrous thing to love; but her I loved, my girl-mother, she whom now I saw
15 unfolding like the glory of the morning — the transfigured woman.

Through her I came to love the wee thing, as it grew and waxed strong; as its little soul unfolded itself in twitter and cry and half-formed word, and as its eyes caught the gleam and flash of life. How beautiful he was, with his olive-tinted flesh and dark gold ringlets, his eyes of mingled blue and brown, his perfect little limbs, and the soft voluptuous roll which the
20 blood of Africa had moulded into his features! I held him in my arms, after we had sped far away to our Southern home, — held him, and glanced at the hot red soil of Georgia and the breathless city of a hundred hills, and felt a vague unrest. Why was his hair tinted with gold? An evil omen was golden hair in my life. Why had not the brown of his eyes crushed out and killed the blue? — for brown were his father's eyes, and his father's father's. And thus in the
25 Land of the Color-line I saw, as it fell across my baby, the shadow of the Veil.

Within the Veil was he born, said I; and there within shall he live, — a Negro and a Negro's son. Holding in that little head — ah, bitterly! — the unbowed pride of a hunted race, clinging with that tiny dimpled hand — ah, wearily! — to a hope not hopeless but unhelpful, and seeing with those bright wondering eyes that peer into my soul a land whose freedom is to
30 us a mockery and whose liberty a lie. I saw the shadow of the Veil as it passed over my baby, I saw the cold city towering above the blood-red land. I held my face beside his little cheek, showed him the star-children and the twinkling lights as they began to flash, and stilled with an even-song the unvoiced terror of my life.

So sturdy and masterful he grew, so filled with bubbling life, so tremulous with the
35 unspoken wisdom of a life but eighteen months distant from the All-life, — we were not far from worshipping this revelation of the divine, my wife and I. Her own life builded and moulded itself upon the child; he tinged her every dream and idealized her every effort. No hands but hers must touch and garnish those little limbs; no dress or frill must touch them that had not wearied her fingers; no voice but hers could coax him off to Dreamland, and she
40 and he together spoke some soft and unknown tongue and in it held communion. I too mused above his little white bed; saw the strength of my own arm stretched onward through the ages through the newer strength of his; saw the dream of my black fathers stagger a step onward in the wild phantasm of the world; heard in his baby voice the voice of the Prophet that was to rise within the Veil.

45 And so we dreamed and loved and planned by fall and winter, and the full flush of the long Southern spring, till the hot winds rolled from the fetid Gulf, till the roses shivered and the still stern sun quivered its awful light over the hills of Atlanta. And then one night the little feet pattered wearily to the wee white bed, and the tiny hands trembled; and a warm flushed face tossed on the pillow, and we knew baby was sick.

W. E. B. DU BOIS (1868-1963),
« Of the Passing of the First-Born », *The Souls of Black Folk*, 1903.

Commenter en chinois le texte suivant et le traduire de la ligne 6 à la ligne 14.

5 关于时间的研究最近有了眉目，我发现，时间在大部分情况下只呈现两种局面，一、白昼；二、黑夜。时间大致上没有超出这两种范畴。但是，人类的生存习惯破坏了时间的恒常价值，白昼的主动意义越来越显著了，黑夜只是作为陪衬¹与补充而存在。其实我们错了，我想把上帝的话再重复一遍：你们错了，黑夜才是世界的真性状态。

10 基于上述错误，我们在白天工作，夜间休息。但是，优秀的人不，也可以这么说：接近上帝的人不采取这种生活的方法。例子信手拈来，我们的哲学家，我们的妓女，他们就只在夜间劳作。白天里他们马马虎虎，整天眯着一双瞌睡眼。他们处置白昼就像我们对待低面值破纸币，花出去多少就觉得赚回来多少。

我也是夜里不睡的那种人。我的生命大部分行进在夜间。熬夜消耗了我的许多大好时光，反过来说也一样，熬夜构成了我的许多大好时光。但我必须说，我熬夜并不能说明我也是优秀的那种人，不是的。我只是有病，失眠。你千万别以为我能和哲学家、妓女平起平坐了，这点自知我还有。[...]

15 我住在南京城的旧城墙下面，失眠之夜我就在墙根下游荡。这里是哲学家与妓女常出没的地方。城墙下有许多树，树与树不一样，但每棵树有每棵树自己的哲学家，这一点至关重要。它决定了那么多的树在根子上是相通的。

Bi Feiyu 毕飞宇, (1964 -) 《是谁在深夜说话?》 in 相爱的日子, 2011.

¹ 第四行：《陪衬》意味著附加其它事物使主要的事物更突出。第七行：《信手拈来》就是 随手拿来，材料很多。第九行：《低面值破纸币》的意义是价值很低的旧钞票。第十一行：《熬夜》的意思是晚上不能睡觉。

Commenter en arabe le texte suivant et traduire de « زرت بالأمس منزلا فخما » jusqu'à la fin du texte.

- أحبّ بلادي وللحب ألف عين ترى وألف أذن تعي.
 أحبّ بلادي عليّة، وأحبّ أبناء بلادي مصابين، ولولا علة في جسم بلادي ومصاب في أرواح أبنائها، لما بقيت على العهد ولا صرفت الليالي بين ذكر وتشويق.
 أحبّ بلادي مبصرا والحب إن فقد بصيرته ينقلب جهلا، والجهل في الحب يضرّ المحب ويغشّ المحبوب.
 أحبّ أبناء بلادي مستيقظا واليقظة في الحب لا ترتدي الغزل ثوبا ولا تلبس المدح حلية. 5
 أحب بلادي مفكرا والفكر في الحب لا يتوهم الهزل في قد المحبوب لينا ولا التكحيل في جفنه كحلا.
 أحبّ بلادي وأبناء بلادي وليس في حبي ما يوحي الهيام والافتتان بل هناك قوّة عذبة بسيطة لا تتغيّر ولا تتحوّل ولا تطلب شيئا لنفسها.
 زرت بالأمس منزلا فخما في هذه المدينة ولما دخلت القاعة الكبرى استلفت ناظري صورة امرأة معلقة على الحائط. وقد قيل لي إنها صورة ربة المنزل. فقلت في ذاتي "ما أكذب المصور الذي صنعها وما أغبى المرأة التي ابتاعتها". قلت هذا لأن وجه ربة المنزل كان مجعدا جافا مشوش المعالي. أما وجه الصورة فكان جميلا ناعما متناسق الخطوط خاليا من كل عيب. ولما سألت صاحبة الصورة عن راسمها أخذت تمدحه وتتفنن بالثناء على نبوغه. 10
 ولما خرجت من ذلك المنزل قلت لنفسي "ما أشبه صناعة هذا المصور بحب أكثر الناس لوطنهم وأبناء وطنهم – أولئك الناس الذين لا يرسمون بلادهم إلا بخطوط المجد وألوان الفضيلة ولا يذكرون أبناء بلادهم إلا بالثناء والإطراء". 15
 وقد علمت أن ذلك المصور قد حصل على عشرة آلاف ريال لقاء كذبتة الفنية، فماذا يا ترى يربح أولئك "الوطنيين" الذين يكذبون على نفوسهم وعلى قومهم وعلى الله؟
 إن محبة الوطن عاطفة وضعيّة في الإنسان فإذا عانت الحكمة هذه العاطفة تنقلب فضيلة علوية ولكنها إذا خاصرت الادعاء [...] تتحول إلى رذيلة قبيحة تضرّ صاحبها وتؤدي بلاده. 20
 إذا فلنحبّ بلادنا عالمين ذلها وانكسارها.
 ولنحبّ أبناء بلادنا مدركين خمولهم.
 لنحبّ أمنا مريضة ولنحب بعضنا ضعفاء منفرقين.
 لنحبّ في النور مهما أبان النور من العيوب والمساوي لأن من يحب في الظلمة يكون كالخالد الذي يحفر الأنفاق في ليل أبدي. 25

جبران خليل جبران (1883-1931)، " أحب بلادي"، من الأعمال الكاملة. نصوص خارج المجموعة، 1916.

Commenter en chinois le texte suivant et le traduire de la ligne 6 à la ligne 14.

5 关于时间的研究最近有了眉目，我发现，时间在大部分情况下只呈现两种局面，一、白昼；二、黑夜。时间大致上没有超出这两种范畴。但是，人类的生存习惯破坏了时间的恒常价值，白昼的主动意义越来越显著了，黑夜只是作为陪衬¹与补充而存在。其实我们错了，我想把上帝的话再重复一遍：你们错了，黑夜才是世界的真性状态。

10 基于上述错误，我们在白天工作，夜间休息。但是，优秀的人不，也可以这么说：接近上帝的人不采取这种生活的方法。例子信手拈来，我们的哲学家，我们的妓女，他们就只在夜间劳作。白天里他们马马虎虎，整天眯着一双瞌睡眼。他们处置白昼就像我们对待低面值破纸币，花出去多少就觉得赚回来多少。

我也是夜里不睡的那种人。我的生命大部分行进在夜间。熬夜消耗了我的许多大好时光，反过来说也一样，熬夜构成了我的许多大好时光。但我必须说，我熬夜并不能说明我也是优秀的那种人，不是的。我只是有病，失眠。你千万别以为我能和哲学家、妓女平起平坐了，这点自知我还有。[...]

15 我住在南京城的旧城墙下面，失眠之夜我就在墙根下游荡。这里是哲学家与妓女常出没的地方。城墙下有许多树，树与树不一样，但每棵树有每棵树自己的哲学家，这一点至关重要。它决定了那么多的树在根子上是相通的。

Bi Feiyu 毕飞宇, (1964 -) 《是谁在深夜说话? 》in 相爱的日子，
2011.

¹ 第四行：《陪衬》意味著附加其它事物使主要的事物更突出。第七行：《信手拈来》就是 随手拿来，材料很多。第九行：《低面值破纸币》的意义是价值很低的旧钞票。第十一行：《熬夜》的意思是晚上不能睡觉。

ESPAGNOL

Commenter en espagnol le texte suivant et le traduire depuis le début jusqu'à « Hiperactivo siempre. »

HIJO DEL CAÓS

A través de la ventana yo veía en el edificio de al lado a la mujer vieja, canosa, quizás un poco abandonada y sucia. Sentada en un balance se mecía furiosamente y cantaba sin pausas y mezclando estrofas de La Internacional, el Himno Nacional, la Marcha del 26 de Julio, el Himno de los Alfabetizadores, el de las Milicias, de nuevo La Internacional, y lo repetía todo. A veces se callaba un poco, como para tomar aire, y preguntaba: « ¿Quién es el último? ¿No hay último en esta cola? ¿Quién es el último para el pan? Bueno, si no aparece el último, yo soy el uno, ahh, lo siento, estoy preguntando y nadie me responde. Compañeros, ¿quién es el último? » Y de nuevo comenzaba: « No habrá César, ni burgués, ni Dios ».

Yo esperaba a que mi tío llegara del trabajo. Llevaba media hora sentado allí escuchando a la loca. Primero me molestó. Al rato ya no la escuchaba. Me había adaptado a su paranoia.

En eso estaba, un poco aburrido, cuando entró como una tromba un muchacho muy joven, de dieciséis años o poco más, apenas me saludó con un movimiento de cabeza y un « jum » y se puso a atormentar a la mujer de mi tío, una mujer de casi setenta años.

—Necesito una camisa y una corbata de tío. Apúrate.

—¿Para qué?

—Para las fotos del pasaporte y la visa. Apúrate, tía.

—¿Al fin te decidiste?

El muchacho no la escuchó. Fue al closet del cuarto, abrió la puerta y comenzó a buscar una camisa blanca.

—Mira, ésta misma. Plánchamela, tía.

De nuevo salen a la sala.

—Carlitos, ¿ya saludaste a Pedro Juan?

—No sé quién es.

—Ustedes sí se conocen. Pedro Juan es sobrino de tu tío, pero él vive en La Habana y hace años que ustedes no se ven. Él es Carlitos, mi sobrino.

Yo no lo recuerdo de todos modos. Después sí me parece, borrosamente, recordarlo de niño. Hiperactivo siempre.

—¿Él es hijo de Odalys, tu sobrina?- le pregunto.

—Sí, el más chiquito de Odalys.

—Ah, sí, ya me acuerdo.

Son familiares de una mujer que tuvo mi hermano. Pero, además, esta señora es la mujer de mi tío. A veces ni yo mismo entiendo. Vas a tu ciudad natal y por todas partes aparecen primos y sobrinos de tus sobrinos. Creo que tengo cientos y cientos de personas que son mi familia. Aunque en realidad no lo son. Carlitos aún no entendía. La tía le dio una explicación definitiva:

—Él es hijo de Zoila. El mayor de Zoila.

—Ahh, coño, cómo no. Es que ahora estás calvo y más flaco.

Me saluda alegre. Yo me sonrío. La tía vuelve a su preocupación por Carlitos.

—¿Por fin te decidiste?

—Yo siempre estuve decidido.

—Carlitos, esto es serio. Es para toda la vida.

- Yo lo sé.
 —¿Y qué vas a hacer allá? Tú no tienes ningún oficio.
- 45 —¿Cómo que no? Papi es dueño de una compañía de electricidad y yo voy a trabajar con él.
 —Él *trabaja* en una compañía de electricidad.
 —Él es *dueño* de una compañía de electricidad.
 —Ay, Carlitos, él vive en Nueva Jersey y tú ni sabes inglés ni nada.
- 50 El muchacho le da la espalda a la tía y se dirige a mí:
 —Oye, Pedro Juan, papi lleva cuatro años allá y es dueño de una compañía de electricidad. Ahora me está reclamando. A mí y a mi hermano. Pero mi hermano no se quiere ir. Está con una blandenguería y una indecisión que así no hay quien viva. Yo sí voy echando, acere¹.
- 55 —Carlitos, ¿tú estás seguro que es dueño?, a lo mejor...
 —Coño, Pedro Juan, él es dueño. Hoy estoy un poco soplo de los nervios y no tengo tiempo. Otro día te voy a explicar. Mi padre es fiero para los negocios. Ya es millonario. Hazme el nudo de la corbata.
 Le hago el nudo en el aire.
- 60 —¿Y tú irías a Nueva Jersey con tu papá?
 —Sí, sí. Allí es donde él tiene la compañía.
 —Allá arriba hay frío y vas a extrañar.
 —No voy a extrañar nada. Y me gusta el frío. Coño, Pedro Juan, ¿ahora te vas a poner como mi tía? ¡No maleen más! Mira, acere, averíguame por ahí si alguien quiere comprar un
- 65 reloj japonés y una moto.
 Me muestra el reloj en su muñeca y me señala a la calle:
 —Ésa es la moto, niquelada y al kilo. Estoy escachao, acere, tengo que hacer plata para ir tirando hasta que me vaya.
 Ya la camisa estaba planchada. La tía sólo alzaba las cejas en silencio. Carlitos se puso
- 70 la camisa aún caliente. Se colocó la corbata.
 —Arréglame el nudo, hazme el favor — me pidió.
 La tía hizo un último intento de persuasión:
 —¿Y tu mujer y la niña?
 —¡Que se queden, tía! ¡No jodas más! Yo no puedo seguir en esta mierda muriéndome
- 75 de hambre. Cuando lleve un año allá me verás venir con un yate de lujo a verlos a ustedes, porque no voy a venir en avión. Lo primero que voy a comprar es un yate de lujo. Después un carro y después una residencia con piscina. Oye, ¡yo me hago millonario en un año! Tú verás.
 Y dirigiéndose a mí:
 —Bueno, acere, nos vemos. Tengo que hacerme las fotos hoy para mañana ir a La
- 80 Habana y presentar los papeles. Cuando me acepten los papeles ya tengo una pata en el paraíso y la otra todavía en el infierno.

Pedro Juan GUTIÉRREZ (1950-), *Trilogía sucia de La Habana*, 1998.

¹ Acere : (coloquial) En Cuba, amigo. Se usa para dirigirse a una persona de confianza.

ITALIEN

Commenter en italien le texte suivant et le traduire du début jusqu'à « ... altre piccolissime come spilli. »

Dal lettino in fondo alla stanza, una vera grotta, con la volta bassa di ragnatele penzolanti, si levò, fragile e tranquilla, la voce di Eugenia:

« Mammà, oggi mi metto gli occhiali ».

C'era una specie di giubilo segreto nella voce modesta della bambina, terzogenita di don Peppino (le prime due, Carmela e Luisella, stavano con le monache, e presto avrebbero preso il velo, tanto s'erano persuase che questa vita è un gastigo; e i due piccoli, Pasqualino e Teresella, ronfavano ancora, capovolti, nel letto della mamma).

« Sì, e scassali subito, mi raccomando! » insisté, dietro la porta dello stanzino, la voce sempre irritata della zia. Essa faceva scontare a tutti i dispiaceri della sua vita, primo fra gli altri quello di non essersi maritata e di dover andare soggetta, come raccontava, alla carità della cognata, benché non mancasse di aggiungere che offriva questa umiliazione a Dio. Di suo, però, aveva qualche cosa da parte, e non era cattiva, tanto che si era offerta lei di fare gli occhiali a Eugenia, quando in casa si erano accorti che la bambina non ci vedeva. « Con quello che costano! Ottomila lire vive vive! » soggiunse. Poi si sentì correre l'acqua nel catino. Si stava lavando la faccia, stringendo gli occhi pieni di sapone, ed Eugenia rinunciò a risponderle.

Del resto, era troppo, troppo contenta.

Era stata una settimana prima, con la zia, da un occhialaio di via Roma. Là, in quel negozio elegante, pieno di tavoli lucidi e con un riflesso verde, meraviglioso, che pioveva da una tenda, il dottore le aveva misurato la vista, facendole leggere più volte, attraverso certe lenti che poi cambiava, intere colonne di lettere dell'alfabeto, stampate su un cartello, alcune grosse come scatole, altre piccolissime come spilli. « Questa povera figlia è quasi cecata, » aveva detto poi, con una specie di commiserazione, alla zia « non si deve più togliere le lenti ». E subito, mentre Eugenia, seduta su uno sgabello, e tutta trepidante, aspettava, le aveva applicato sugli occhi un altro paio di lenti col filo di metallo bianco, e le aveva detto: « Ora guarda nella strada ». Eugenia si era alzata in piedi, con le gambe che le tremavano per l'emozione, e non aveva potuto reprimere un piccolo grido di gioia. Sul marciapiede passavano, nitidissime, appena più piccole del normale, tante persone ben vestite: signore con

abiti di seta e visi incipriati, giovanotti coi capelli lunghi e il pullover colorato, vecchietti con
30 la barba bianca e le mani rosa appoggiate sul bastone dal pomo d'argento; e, in mezzo alla
strada, certe belle automobili che sembravano giocattoli, con la carrozzeria dipinta in rosso o
in verde petrolio, tutta luccicante; filobus grandi come case, verdi, coi vetri abbassati, e dietro
i vetri tanta gente vestita elegantemente; al di là della strada, sul marciapiede opposto, c'erano
negozi bellissimi, con le vetrine come specchi, piene di roba fina, da dare una specie di
35 struggimento; alcuni commessi col grembiule nero le lustravano dall'esterno. C'era un caffè
coi tavolini rossi e gialli e delle ragazze sedute fuori, con le gambe una sull'altra e i capelli
d'oro. Ridevano e bevevano in bicchieri grandi, colorati. Al disopra del caffè, balconi aperti,
perché era già primavera, con tende ricamate che si muovevano, e, dietro le tende, pezzi di
pittura azzurra e dorata, e lampadari pesanti d'oro e cristalli, come cesti di frutta artificiale,
40 che scintillavano. Una meraviglia. Rapita da tutto quello splendore, non aveva seguito il
dialogo tra il dottore e la zia. La zia, col vestito marrò della messa, e tenendosi distante dal
banco di vetro, con una timidezza poco naturale in lei, abordava ora la questione del prezzo:
« Dottò, mi raccomando, fateci risparmiare... povera gente siamo... » e, quando aveva sentito
« ottomila lire », per poco non si era sentita mancare.

45 « Due vetri! Che dite! Gesù Maria! ».

« Ecco quando si è ignoranti... » rispondeva il dottore, riponendo le altre lenti dopo
averle lustrate col guanto « non si calcola nulla. E metteteci due vetri, alla creatura, mi saprete
dire se ci vede meglio. Tiene nove diottrie da una parte, e dieci dall'altra, se lo volete sapere...
è quasi cecata ».

50 Mentre il dottore scriveva nome e cognome della bambina: « Eugenia Quaglia, vicolo
della Cupa a Santa Maria in Portico », Nunziata si era accostata a Eugenia, che sulla soglia del
negozio, reggendosi gli occhiali con le manine sudicie, non si stancava di guardare: « Guarda,
guarda, bella mia! Vedi che cosa ci costa questa tua consolazione! Ottomila lire, hai sentito?
Ottomila lire, vive vive! ». Quasi soffocava. Eugenia era diventata tutta rossa, non tanto per il
rimprovero, quanto perché la signorina della cassa la guardava, mentre la zia le faceva
55 quell'osservazione che denunciava la miseria della famiglia. Si tolse gli occhiali.

Anna Maria ORTESE (1914-1998), *Un paio di occhiali, Il mare non bagna Napoli*, 1953.

POLONAIS

Commenter en polonais le texte suivant et le traduire du début jusqu'à « ... nad nimi ogromna konstrukcja neonowych liter: ZOO; »

W mieszkaniu panował nieład : kurze nie ścierane od miesięcy, ściany i meble pokryte warszawskim wszędzie przenikającym pyłem, rozrzucone walizki, bielizna i przybory toaletowe.

Andrzej kręcił się niezdecydowanie, wreszcie wybrał odległą półkę w szafie ściiennej i
5 położył tam książkę. Usiłował odwiesić płaszcz, lecz wszędzie było brudno, wobec tego rzucił go na krzesło. Fotel, na którym chciał usiąść, aby przejrzeć stos poczty, był tak zakurzony, że dotyk jego poręczy pokrywał ręce warstwą brudu. Stanął więc przy oknie dość bezradnie. Lubił to miejsce: maszyna do pisania stała na biurku, w głębi pokoju, zazwyczaj schodził parę kroków przez dywan ku oknu, o stopień niżej, w okienną wnękę, i opierał łokcie
10 o parapet. Wracał zawsze do tego mieszkania z uczuciem człowieka wzruszającego się jedzeniem ulubionej potrawy. Z okna widać było przeciwny brzeg Wisły, asfaltową jezdnię bulwaru, nad nią drzewa Ogrodu Zoologicznego, nad nimi ogromna konstrukcja neonowych liter: ZOO; z lewej rosły punktowce Pragi II. Myślał niechętnie: „Nowa podłoga ze Szwajcarii wymaga czegoś lepszego niż to mieszkanie. Pawła nie można w nieskończoność
15 trzymać w Gdańsku, dwa pokoje z kuchnią to trochę za mało dla trzech osób i pomocy domowej”.

Spuścił wieko rozłożystej sekretery i położył naręcze kopert, listów i druków; po tej czynności wizyta w łazience stała się nieunikniona. Żółte i czarne ściany łazienki, pokryte farbą emulsyjną, sprowadzoną w zeszłym roku z Holandii, wydały mu się oblaźłe i wyleniące,
20 w wannie pełno było sadzy. Z odkręconego kurka potoczyło się parę kropel żeliwnej wody, po czym rury umilkły i trochę brunatnego szlamu zebrało się na dnie umywalni. „W tym kraju — pomyślał — kanalizacja ma życie własne, niezależne od woli człowieka...”

Przechodząc obok telefonu nakręcił numer, słyhać było łączenie, lecz po drugiej stronie nikt się nie meldował. „Co się dzieje z tą idiotką?” — pomyślał z rozdrażnieniem.
25 Nakręcił nowy numer. — Hallo? — rozległ się głos leniwy i znudzony. — Czy to administracja? — spytał Andrzej. — Zgadza się. Co jest? — U nas nie ma wody — rzekł Andrzej układnie. — A kto mówi? — głos okazał pogardę dla nowiny. — Felak — rzekł Andrzej i poczuł się pewniej, jak zawsze gdy zrywał z anonimowością. — Aaa, redaktor

Felak — głos przejawiał cechy uradowania. — Dobrze, że pan dzwoni. Właśnie skierowaliśmy
30 pańską sprawę do sądu. — Moją? — zdziwił się Andrzej. — A to dlaczego? — He, he, he,
panie redaktorze, nie płaci pan jedenaście miesięcy komornego i pyta pan dlaczego... —
Zostawiłem pismo w administracji, zapowiadające mój wyjazd służbowy. Czy jest kierownik
Kopyciński? — Nie ma — odparł głos beztrąsko — i już nie będzie. Aresztowany. Jest nowy
kierownik. — Czy to znaczy, że nowy kierownik nie załatwia starych spraw? — Nie znam się
35 na tym — głos ochłódnął wyraźnie. — Kierownik ma prawo nie wiedzieć, co pan załatwiał ze
starym kierownikiem. Zarząd Gospodarki Mieszkaniowej wiercił mu dziurę w brzuchu, podał
do sądu i ma spokój. — Niech mu pan powie — rzekł Andrzej — że jak nie wycofa
natychmiast skargi, to gorzko tego pożałuje. I wy wszyscy. Co z wodą? — Nie moja rzecz —
głos obraził się. — Ja jestem od inkasa. Od wody są hydraulicy. — Andrzej położył
40 słuchawkę bez słowa.

Rozległ się odgłos klucza w zamku i weszła Elżbieta. — Nie ma wody — powiedział
Andrzej.

— Woda jest — rzekła Elżbieta. — Rano, jak wyszedłeś, zaczęła się nagle lać ze
wszystkich kurków. Dozorca zakręcił coś w kuchni.

45 Andrzej znalazł pod zlewem okrągłe, ostre kółko i zranił sobie od razu palec. Po czym
rozległ się donośny szum i w całym mieszkaniu popłynęła wartko woda z kurków. Umył
szybko ręce i rzucił się do zakręcania.

W pokoju Elżbieta stała nad otwartą szufladą komody imitującej styl biedermayer. —
Przyniosłam rano pocztę — powiedziała spokojnym głosem, zacierając leciutko kontury słów.
50 — Aha... i to było jeszcze dziś w skrzynce.

Podala Andrzejowi dużą kopertę, z której wyjął biały kartonik pokryty wykwintnym
drukem: pod tłoczonym herbem widniało zawiadomienie o przyjemności, jakiej dozna
ambasador Francji, jeśli będzie miał okazję ucieszyć się towarzystwem redaktora Andrzeja
Felaka wraz z małżonką na przyjęciu o charakterze cocktailowym. — Nie dają człowiekowi
55 spokoju — powiedział. — Już na cocktail.

Leopold TYRMAND (1920–1985), *Życie towarzyskie i uczuciowe*, 1967.

PORTUGAIS

Commenter en portugais le texte suivant et le traduire de « No seu nítido recorte, esta fotografia prova-me que todas as imagens, ... » jusqu'à « ... nas comunidades espirituais do guru Marahaji, na margem sul. »

MIRADOURO DE S. PEDRO DE ALCÂNTARA 25 DE ABRIL DE 1974

Não são de felicidade as lágrimas que inundam o rosto de Armanda, aqui sentada no meio de um banco de jardim com um cravo vermelho pendendo do casaco de malha branco. As mulheres que de ambos os lados a abraçam são desconhecidas que pararam ali um segundo, para dar descanso às pernas que corriam em tropel do Largo do Rato para o Camões, e depois para o Chiado, e depois para o Rossio, querendo estar em todas as partes da alegria daquela revolução ao mesmo tempo. Traziam sacos carregados de leite, laranjas e cravos para distribuir pelas tropas exaustas, e emocionaram-se com as lágrimas que lentamente afogavam aquele rosto. «Então amiga, este já não é dia de choros, vá! Tem o seu homem no Ultramar, será? Mas olhe que num instantinho ele volta, que agora o povo é quem mais ordena! O meu filho também está para Angola, mas já disseram na rádio que a guerra acabou. Anime-se, moça!»

Eu tinha saído disparada de casa a meio da manhã, com a câmara ao pescoço, Natália pela mão e Jenny aos gritos, perseguindo-me até ao portão, chamando-me louca, irresponsável, tentando impedir-me de ir com a menina para o perigo da cidade sitiada. Beije-a, abracei-a, prometi-lhe manter-me à margem da confusão e corri para a Baixa. A minha filha jogou ao berlinde e à macaca, por entre as pernas dos adultos, nos passeios superlotados, com outras crianças. Ofereceram-lhe dentadas de bolos e metades de chocolates. Almoçámos sanduíches e maçãs, sentadas na borda da fonte do Rossio. E ao princípio da tarde, no Camões, vejo a Armanda a correr para mim, esgotada, de braços abertos, desfeita em lágrimas. Procurava-me desde manhã, telefonara lá para casa, correrera a Baixa inteira vezes sem conta. O João Paulo, aparentemente tão sólido, tão instalado na domesticidade, tão empenhado nos seus alunos, tão exímio a arrumar a casa, saltara para o espaço exterior. Abandonara-a na véspera à noite. E trocara-a, como num fado vadio, pela maior amiga dela.

Ninguém duvidava de que o grande amor da vida do João Paulo tinha sido exactamente a São, e que ele acabara por casar com a Armanda porque ela era a réplica realista dessa paixão irreal. Armanda e São partilhavam um quarto alugado, nesses tempos da Faculdade, e era impossível rondar uma delas sem tropeçar na outra. E enquanto João Paulo cercava São que nem olhava para ele, Armanda parecia transformar-se de dia para dia numa fotocópia de São em versão enfática. Andava, vestia, sorria e cheirava como a amiga, sempre de olhos postos em João Paulo, que nem dava pela sua existência. Trivial. No fim do curso a São arranhou um emprego no Porto, e seis meses depois João Paulo casava-se com Armanda. Agora, seis anos depois, a São voltara e parece que desta vez se dedicara a olhar com atenção para João Paulo. Armanda jurava ter sido completamente colhida de surpresa: nunca, até à noite anterior, suspeitara de nenhuma inclinação, um fraquinho só que fosse, do seu João Paulo pela São de quem copiara o perfume.

No seu nítido recorte, esta fotografia prova-me que todas as imagens, as mais sinceras delas, podem ser uma fraude. A água dos olhos de Armanda brilha como um rio acabado de escapar às comportas; o cravo, as mulheres que a abraçam sorrindo, o sol nos cabelos, as crianças, nada revela o drama trivial que este instantâneo do 25 de Abril esconde.

40 No entanto, depois de contada a história desta fotografia, ela permanece, para mim, um símbolo quase premonitório. O divórcio tornar-se-ia, nos anos que se seguiram, uma pequena tragédia quotidiana. As reportagens da época explicavam essa avalanche de separações como uma consequência penosa, mas natural, da liberdade. Afinal, parecia haver
45 uma multidão de casais entaipados um no outro por dever, medo, hábito ou resignação aos quais a torrente da revolução, com as suas canções sobre a gaivota que voava, voava, dava um alento libertador.

Pode ser que tenham existido casos assim, de heróis camilianos escapados à condenação de um matrimónio forçado, mas nunca os encontrei. O que aconteceu a muita gente da minha geração foi infinitamente mais cândido e banal: apaixonaram-se pela política,
50 e deixaram que os partidos lhes dividissem o coração. O homem entregava-se ao comunismo, a mulher ao socialismo, ou à social-democracia (que ainda eram coisas diferentes). Ou vice-versa. E começavam a gritar um com o outro. Assim assistimos à expansão do divórcio entre as elites ilustradas do país. Dez anos depois, quando se tornou claro que a democracia também não garantia paz, pão, saúde, habitação, e que a felicidade terrena continuava a espelhar-se
55 nas caras dos mesmos ricos de antigamente, a religião começou a substituir a política, e o divórcio expandiu-se como um direito popular. Desta feita a vanguarda separatista era formada por um exército de mulheres. Fartas de trabalhar cada vez mais em casa e nas fábricas, a troco de menos segurança e menos dinheiro, elas procuraram repouso na transcendência. Várias colegas minhas largaram o lar, confiando os filhos aos seus
60 extremosos maridos, para ingressarem nas comunidades espirituais do guru Marahaji, na margem sul.

Nos olhos alagados de Armanda leio hoje o desespero dessa esperança que mudou definitivamente a paisagem dos afectos nos últimos vinte anos. Entretanto, também a fotografia se divorciou dentro de si mesma: fugiu do real para o íntimo. Hoje, ninguém parece
65 interessado em testemunhar nada, a reportagem fotográfica tornou-se um trabalho menor, entendida como uma espécie de redundância ingénua da realidade. Mas a realidade não existe. É isso o que Armanda me diz no silêncio deste retrato de euforia. As fotografias de moda, ou de arte, com os seus estudados contrastes e a sua encenação estética construída ao milímetro, isso é que é para mim a realidade. Vejo-as nas paredes das galerias, tão filhas do
70 seu tempo, tão seguras do seu recital de referências, e fujo delas, porque as convenções da beleza fixam as oscilações do olhar.

Dantes preferia o preto e branco, porque a cor me parecia demasiado manipulável. E porque o mundo era a preto e branco. Agora é a realidade que me aparece a preto e branco,
75 a realidade destes dias em que a beleza se tornou obrigatória e se rege pelas regras mínimas da lisura completa dos corpos e da frugal esquadria das sombras sobre os acessórios da ausência. Num futuro próximo, poderemos escolher por catálogo a nossa cara, e as caras dos ídolos mortos cairão no domínio público, a bem da ideia ingénua de reconstituir o sucesso através de um rosto. Talvez a vulgarização da beleza acabe por a fazer regressar, em saturação, à subjectividade que inventou a arte. Quanto mais intensa é a fonte de luz, menos
80 suportável é olhá-la e mais sombra provoca, até que apenas um lado seja visível. O século vinte é uma era de penumbra. Por isso é tão difícil fotografá-lo, e por isso trabalho tanto.

Inês PEDROSA, (1962-), *Nas Tuas Mãos*, 1997.

Commenter en russe le texte suivant et le traduire de « Я веровал, я хочу сам и видеть, [...] » jusqu'à la fin.

БУНТ

Но о детках есть у меня и еще получше, у меня очень, очень много собрано о русских детках, Алепа. Девчоночку маленькую, пятилетнюю возненавидели отец и мать, «почтеннейшие и чиновные люди, образованные и воспитанные». Видишь, я еще раз положительно утверждаю, что есть особенное свойство у многих в
 5 человечестве — это любовь к истязанию детей, но одних детей. Ко всем другим субъектам человеческого рода эти же самые истязатели относятся даже благосклонно и кротко, как образованные и гуманные европейские люди, но очень любят мучить детей, любят даже самих детей в этом смысле. Тут именно незащищенность-то этих созданий и соблазняет мучителей, ангельская доверчивость дитяти, которому некуда
 10 деться и не к кому идти, — вот это-то и распяляет гадкую кровь истязателя. Во всяком человеке, конечно, таится зверь, зверь гневливости, зверь сладострастной распяляемости от криков истязуемой жертвы, зверь без удержу, спущенного с цепи, зверь нажитых в разврате болезней, подагр, больных печенок и проч. Эту бедную пятилетнюю девочку эти образованные родители подвергали всевозможным
 15 истязаниям. Они били, секли, пинали ее ногами, не зная сами за что, обратили все тело ее в синяки. [...]

Слушай меня: я взял одних деток, для того чтобы вышло очевиднее. Об остальных слезах человеческих, которыми пропитана вся земля от коры до центра, — я уж ни слова не говорю, я тему мою нарочно сузил. Я клоп и признаю со всем
 20 принижением, что ничего не могу понять, для чего все так устроено. Люди сами, значит, виноваты: им дан был рай, они захотели свободы и похитили огонь с небеси, сами зная, что станут несчастны, значит, нечего их жалеть. О, по моему, по жалкому, земному эвклидовскому уму моему, я знаю лишь то, что страдание есть, что виновных нет, что все одно из другого выходит прямо и просто, что все течет и
 25 уравнивается, — но ведь это лишь эвклидовская дичь, ведь я знаю же это, ведь жить по ней я не могу же согласиться! Что мне в том, что виновных нет и что я это знаю, — мне надо возмездие, иначе ведь я истреблю себя. И возмездие не в бесконечности где-нибудь и когда-нибудь, а здесь, уже на земле, и чтоб я его сам увидал. Я веровал, я хочу сам и видеть, а если к тому часу буду уже мертв, то пусть
 30 воскресят меня, ибо если все без меня произойдет, то будет слишком обидно.

Не для того же я страдал, чтобы собой, злодействами и страданиями моими унавозить кому-то будущую гармонию. Я хочу видеть своими глазами, как лань ляжет подле льва и как зарезанный встанет и обнимется с убившим его. Я хочу быть тут, когда все вдруг узнают, для чего все так было. На этом желании зиждутся все религии на земле, а я верую. Но вот, однако же, детки, и что я с ними стану тогда делать? Это вопрос, который я не могу решить. В сотый раз повторяю — вопросов множество, но я взял одних деток, потому что тут неотразимо ясно то, что мне надо сказать. Слушай: если все должны страдать, чтобы страданием купить вечную гармонию, то при чем тут дети, скажи мне, пожалуйста? Совсем непонятно, для чего должны были страдать и они, и зачем им покупать страданиями гармонию? Для чего они-то тоже попали в материал и унавозили собою для кого-то будущую гармонию? Солидарность в грехе между людьми я понимаю, понимаю солидарность и в возмездии, но не с детками же солидарность в грехе, и если правда в самом деле в том, что и они солидарны с отцами их во всех злодействах отцов, то уж, конечно, правда эта не от мира сего и мне непонятна.

Ф. М. Достоевский (1821-1881), *Братья Карамазовы*, 1880.